

Die Schwiegermutter der Zukunft.

Vor einiger Zeit war ein Gassenhauer im Schwange: „Wir brauchen keine Schwiegermama.“ Vox populi, vox dei. Die Schwiegermutter als Uebel ist, wirklich kein leerer Wahn. Sie existirt. Sie muß bekämpft werden. Nur meine ich, man legt auch hier Personen zur Last, was gesellschaftliche Zustände verschulden. Nicht auf die Schwiegermütter sollten wir Steine werfen, sondern auf eine Gesellschaft, aus der sie mit Naturnothwendigkeit hervorzurufen mußten.

Was heißt, Schwiegermutter sein? Doch wohl: sich unbefugt in die ehelichen und wirthschaftlichen Angelegenheiten verheiratheter Söhne und Töchter einmischen; aus einem natürlichen Zweibund einen gewaltsamen Dreibund herstellen und in dieses dreieckige Verhältniß den Baum pflanzen wollen, der die Erisäpfel tragen wird.

Die Schwiegermutter ist — im traditionellen Aberglauben — der Mehlthau auf dem Blütenstaub junger Ehen; sie ist eine harte Nuß, eine bittere Pille, das dicke Ende, das nachkommt, wenn man heirathet; sie ist, selbst mit der schlanksten Taille, ein fetter Braten für Wisbolde. In der Maienblüthe ihrer Sünde aber steht die Schwiegermutter, wenn sie unter der Flagge mütterlicher Autorität, vom Rath zur That übergeht und Miene macht, ihren Willen, ihre Lebensführung, den verheiratheten Kindern aufzuzwingen. Dann wird aus dem Zankapfel ein Drache und aus dem — sonst vielleicht mit Gummischuhen oder mit Goldshoes handelnden — Schwiegersohn erwächst ein Heiliger Georg.

Nach dieser Definition gebe ich dem Begriff der Schwiegermutter noch eine weitere Ausdehnung: ich werfe Mutter und Schwiegermutter in einen Topf und behaupte schlankeweg, daß auch die Mutter der eigenen verheiratheten Tochter gegenüber Schwiegermutter werden kann. Die angeheirathete Schwiegermutter ist sogar oft leichter zu beseitigen als die angeborene, da man jene durch eispolhöfliche Formen kalt stellen oder wenigstens in Schranken halten kann, während die Ansichten und Anordnungen dieser von einer pietätvollen Tochter vielfach aufgenommen werden, wenn auch mit heimlichem Widerstreben und in dem ärgerlichen Gefühl einer Abhängigkeit, der sie entronnen zu sein glaubte, als sie heirathete. Die in die Länge gezogene Mutter kann selbst der zärtlichsten Tochter zu viel werden.

Daß auch gelegentlich Tanten oder Schwägerinnen Schwiegermutter spielen, dürfte bekannt sein.

Nebenbei möchte ich bemerken, daß ich — von Ausnahmen abgesehen — die Zwietracht säende Schwiegermutter dem Schwiegersohn gegenüber für ein Geschöpf der fable convenue halte. Selten liegen den Schwiegermutter-Scherzen und -Schmerzen des Tochtermannes reale Thatsachen zu Grunde

Viel öfter hat die Schwiegermutter allen Respekt vor dem Schwiegersohn und ist froh, wenn er ihr nichts thut.

Die Mutter, sage ich, wird oft Schwiegermutter. Sich nicht in die Angelegenheiten ihrer verheiratheten Kinder einzumischen: diese Entfugung fordert selbst von den besten und einsichtvollsten Müttern und Schwiegermüttern einen hohen Grad durchtriebener Klugheit und consequenter Selbstüberwindung. Selten sind es niedrige Motive oder Charakterbosheit, die zu solcher Einmischung reizen. Ihre Quelle ist in den weitaus meisten Fällen eitel Liebe und Mutterjorge. Die Mutter wünscht ihren Kindern den Himmel auf Erden und hält sich für den vermittelnden Erzengel. In der Behandlung der Diensthofen, der kleinen Kinder, der Wäsche, der Chemänner, im Aufspüren der besten Koasibeesquellen und der vortheilhaftesten Gelegenheitskäufe ist sie doch Meisterin, die Tochter Lehrling. Und sie sollte dem Kinde nicht hilfreich beispringen? Wie? Das Mutterherz soll nicht bluten, bei der Wahrnehmung, daß die Köchin, theils mit, theils ohne Landsmann oder Cousin, in der Küche Orgien in Bier und widerrechtlich belegten Butterstullen feiert? Das Mutterauge soll sich verschließen vor dem Staub auf einem Schrank, der den Ruf der Tochter als Hausfrau zu gefährden droht? Die Muttergalle soll nicht überlaufen beim Anblick der Löcher, die die Wäschfrau mit ihrem fressenden Zeug in die theure Ausstattungswäsche reißt?

Und ist es nicht einfach Mutterpflicht, gewisse Lebensfragen mit der Tochter zu erörtern? Zum Beispiel: ob man die goldigen Kindermähen besser lockt, zöpft oder abschneidet, ob der Kalbsbraten gepickt oder ungespickt, der Spinat mit oder ohne Muskatnuß und Mehl bekömmlicher ist, ob in Krankheitsfällen der eben so billige wie alleinseligmachende Snejpp oder eine kostspielige ärztliche Autorität zu Rath zu ziehen sei, ob Hetes Kopfschmerz durch das Nadeln oder durch Schweningers Stirnbäderedik gründlicher beseitigt werden kann, — und so weiter ins Unendliche. Und diese Fragen werden erörtert, kampfbereit, oft genug in der Form von Angriff und Abwehr und mit dem etwas galligen Refrain: Thu' übrigens, was Du willst, mein Kind, — Du bist ja die Hausfrau!

Das Mutterherz, das Mutterauge, die Mutterpflicht — alle Achtung! Wo aber bleibt die Mutterklugheit? Nur durch Erfahrung wird man klug, — Das ist eine ewige Wahrheit. Aber nur durch eigene Erfahrung, nie durch die Erfahrung Anderer.

Geht Ihr zu Euren verheiratheten Kindern, Ihr zärtlichen Mütter, Ihr wohlmeinenden Schwiegermütter, dann nehmt Schenkklappen mit für Eure Augen, legt ein Schloß vor den Mund und stopft Wachs in die Ohren! Seine Klugheit und seine Erfahrung — unter Umständen — für sich behalten! Diese vornehme und seine Kunst, übt sie!

Die Schwiegermutter-Periode dauert ungefähr vom vierzigsten bis zum sechzigsten Jahr; sie fällt also einen Lebensabschnitt, in dem der normale Mensch noch in geistiger und körperlicher Frische zum Schaffen disponirt ist. Mit dem Beginn des Greisenalters, wenn der Thätigkeitstrieb dem Bedürfniß nach Ruhe und Frieden weicht, pflegt die schwiegermütterliche Mutter und die Schwiegermutter vom Schauplatz abzutreten. Schwiegermutter wird Großmutter.

Ist die Domäne der Frau einzig und allein Ehe, Hauswirtschaft und Kindererziehung, so wird, wenn diese Quellen der Thätigkeit im eigenen Hause allmählich versiegen, die so begrenzte Frau sie da aussuchen, wo sie frisch sprudeln: im Hause ihrer Kinder.

Als ich mich verheirathete, blieb eine Schaar von Kindern im elterlichen Hause zurück. Meine Mutter, eine rasche, energische, arbeitfrohe Frau, der es sicher nicht an Schwiegermutter-Eigenschaften fehlte, hat bei ihren spärlichen Besuchen in meinem Hause nie den geringsten Versuch gemacht, sich in meine wirtschaftlichen oder ehelichen Verhältnisse zu mischen. Und sie unterließ es, nicht etwa aus kluger Einsicht, sondern einfach, weil ihr Schaffensdrang im eigenen Hause volles Genügen fand.

Giebt es bei den armen Leuten, im „Volk“, Schwiegermütter? Sie sind sicher seltene Ausnahmen. Die Proletarierin hat keine Zeit, Schwiegermutter zu sein. Sie muß arbeiten, arbeiten, bis ihr der Athem ausgeht und ihr der Kriegsfuß, auf dem die Schwiegermutter mit Vorliebe stehen soll, erlahmt.

Und warum, meine Herren, giebt es keine Schwiegerväter, — im schlimmen Sinn, meine ich natürlich? Weil die Männer beruflich verhindert sind, es zu sein. An schwiegermütterlichen, Zwietracht säenden Eigenschaften werden auch die Männer keinen Mangel leiden; sie lagern aber diese Qualitäten innerhalb ihrer Berufskreise ab.

Auch die Weltbame par excellence, die im Strudel weltlichen Treibens lustig fortswimmt, so lange „das Lämpchen glüht“, pflegt von ihrem Schwiegermutterstande keinen Gebrauch zu machen, — eben, weil sie anderweitig ihre Felder bestellt. Damit möchte ich übrigens diese Kategorie von Nichtschwiegermüttern der Nachahmung nicht empfehlen.

Die Konsequenzen, die ich auch diesen Wahrnehmungen zu ziehen geneigt bin, springen in die Augen. Die Schwiegermutterfurcht ist ein Fops, den die kommende Generation abzuschneiden hat. Ihr Männer und Ihr Frauen, die Ihr Euch vor Schwiegermüttern fürchtet, die Ihr an sie glaubt, schließt Euch frank und frei, mit dem ganzen Feuer Eurer Schwiegermutter-Antipathie, der großen modernen Frauenbewegung an, die die Berufsthätigkeit des Weibes auf ihre Fahne schreibt. Die Emanzipation der Frau bedeutet die Emanzipation von der Schwiegermutter. Vor dem morgeneröthlichen Hahnenschrei dieser Emanzipation verschwindet die lästige Ahe und aus der Asche der

Schwiegermutter steigt der Phönix der berufsthätigen, wenn auch ältlichen Frau. Ich wage diese Behauptung, — auf die Gefahr, daß der bejahrte Phönix gegen die Natur verstoßen sollte. Wer die Hände nach den goldenen Äpfeln der Hesperiden ausstrecken darf, findet an sauren Erisäpfeln keinen Geschmack mehr.

Wie sieht — im traditionellen Aberglauben — die Schwiegermutter von heute aus? Dick, roth, asthmatisch. Viele Haare — auf den Zähnen. Sie trägt mit Vorliebe Sammet und Seide, Etwas, das rauscht. Federn auf dem Hut. Etwas Kindskledernes im Auftreten. Und das Bewußtsein, überall die Hauptperson zu sein.

Und die Schwiegermutter der Zukunft? Sie ist von jugendlicher Schlantheit. Andauernde Bethätigung der Nerven-, Geistes- oder Körperkräfte hindert die Wohlbeleibtheit. Keine Federn auf dem Hut. Nichts, was rauscht, segt und wippt. Man sieht sie oft mit einem Medizin-, Mal- oder Geigenkasten, mit einer Alten-, Musik- oder sonstigen Mappe unter dem Arm. Ihre Unterhaltung mit der Tochter oder Schwiegertochter besteht nicht mehr in Angriff und Abwehr, bewegt sich vielmehr in den Gleisen eines Meinungsaustausches, wie er sich zwischen zwei gleich selbständigen Persönlichkeiten, die ernste Interessen wahrzunehmen haben, von selbst ergiebt.

Die alte Schwiegermutter steht schon heute auf dem Aussterbeetat; bald tönt durch alle Lande der frohlockende Ruf: Die Schwiegermutter ist tot. — es lebe die ernsthaft beschäftigte Frau, die ihrer verheiratheten Tochter eine Freundin und ihrem Schwiegersohn ein guter, verständiger Kamerad ist!

Heringsdorf.

Hedwig Dohm.

Hamlet, der Christ.

Mehr als einmal ist gesagt worden, daß Goethes bekannten Ausführungen über Hamlet, so glanzvoll und bedeutend sie sind, doch wohl nicht in allen Punkten beizupflichten sein dürfte. Dort ist an einer Stelle zu lesen, daß Shakespeare habe schildern wollen: „eine große That, auf eine Seele gelegt, die der That nicht gewachsen ist. Ein schönes, reines, edles, höchst moralisches Wesen, ohne die fanatische Stärke, die den Helden macht, geht unter einer Last zu Grunde, die es weder tragen noch abwerfen kann; jede Pflicht ist ihm heilig, diese zu schwer. Das Unmögliche wird von ihm gefordert, nicht das Unmögliche an sich, sondern Das, was ihm unmöglich ist. Wie er sich windet, dreht, ängstigt, vor- und zurücktritt, immer erinnert wird und zuletzt fast seinen Zweck aus dem Sinn verliert, ohne doch jemals wieder froh werden zu können!“

Eine etwas abweichende, ganz bescheidene Meinung dürfte etwa so lauten: Das absolut Unmögliche wird von Hamlet gefordert, eine That, die jedem besser